

Viel Applaus für Musik des Oldenburger Prinzen

BÜHNE Klaviermusik von Prinz Peter von Oldenburg – Fast vergessene Stücke des 19. Jahrhunderts

VON ANDREAS SCHWEIBERER

OLDENBURG – Ein Dialogkonzert im Großen Veranstaltungssaal des PFL stellte jetzt in Wort und in Musik ein bisher wenig erforschtes und wenig bekanntes Kapitel der Musik des 19. Jahrhunderts vor. Prinz Peter von Oldenburg, für den das hiesige Prinzenpalais gebaut wurde, hatte auch eine musikalische Ausbildung genossen und komponierte selbst, teilweise unterstützt von Adolph Henselt aus dem fränkischen Schwabach. Prinz Peter und Henselt fanden in St. Petersburg ihren Wirkungskreis, dem durch vielfältige Bezüge auch die anderen Komponisten des Programms zugehörten.

Unterricht reformieren

Prinz Peters „Harmonische Studie“, arrangiert von seinem Freund Henselt, war zu ihrer Zeit wohl für den Klavierunterricht gedacht. Henselt hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, den russischen



Das Konzert fand im Oldenburger PFL statt.

ARCHIVBILD: HAUKE-CHRISTIAN DITTRICH

Klavierunterricht grundlegend zu reformieren.

Anton Rubinstein war in Russland der wichtigste Klaviervirtuose. Seine Klavierwerke kommen der damals maßgebenden Klaviermusik von Franz Liszt von der Qualität recht nahe. Sein „Gebet“ aus dem Jahre 1859 war und blieb das kompositorisch und pianistisch stärkste Werk des Pro-

gramms, bis als zweite Zugabe dann ein unausgesprochenes Muster all der Werke dieses Konzertabends erklang: der „Schneesturm“ von Franz Liszt.

Vergessene Musik

Kadja Grönke führte kundig und engagiert in diese fast vergessene Musik auf ihrem

Weg von Deutschland nach Russland – und teilweise auch wieder zurück – ein. Daniel Grimwood ist ein ausgesprochener Liebhaber dieser Werke und dieser Komponisten. In englischer Sprache schwärmte er von seinen Entdeckungen und bekannte seinen überschwänglichen Enthusiasmus für diese Musik.

Auch der „Carneval mig-

non“ von Eduard Schütt, eine Konzertparaphrase über Melodien aus Tschaikowskys „Eugen Onegin“ von Paul Pabst und Sofie Menters „Romance“ aus dem Jahr 1907 kündeten von der erstaunlichen Zähligkeit Lisztscher Muster an den kulturellen Nebenzentren. Die gehobene Melancholie, das Donnern des Tastenlöwen, der eruptive Gefühlsüberschwang, die reiche Harmonik, die teils exorbitanten technischen Schwierigkeiten des Spiels: Dieser Exportschlag der „Neudeutschen Schule“ von Franz Liszt wurde durch dessen Konzertreisen durch ganz Europa getragen und vervielfältigte und verfestigte sich durch die Adepten und Epigonen zum Geschmack der gehobenen Klassen.

Wie sehr dieses Schema auch heute noch „zieht“, bewies der durch und durch angenehme Konzertabend und der starke Beifall nach jedem Werk und dann noch einmal nach Abschluss des etwa 110-minütigen Konzertes.

NWZ 12.01.2024